

**Rede von Dr.ⁱⁿ Monika Sommer,
Direktorin Haus der Geschichte Österreich,
anlässlich der Enthüllung des Mahnmals
an die Bücherverbrennung
30. April 2018, Residenzplatz**



Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich danke Ihnen sehr für die Einladung hier zu Ihnen als Direktorin des Hauses der Geschichte Österreich sprechen zu dürfen. Wir versammeln uns hier heute, um zurückzuschauen auf den 30. April 1938 in Salzburg.

Bücherverbrennungen unter den Nationalsozialisten – das waren laute Spektakel, grell in Szene gesetzt, für eine aufgeheizte, schaulustige Öffentlichkeit. Aktionen von brutaler Symbolik gegen den sogenannten „undeutschen Geist“.

In Deutschland war es bereits 1933 so weit: In 22 Universitätsstädten fanden Bücherverbrennungen statt. Und auch in Österreich vergehen nach dem sogenannten „Anschluss“ nur wenige Wochen, bis es hier in Salzburg am Tag genau vor 80 Jahren, am 30. April 1938 zur größten Bücherverbrennung auf österreichischem Boden kommt.

Es waren unter anderem Stefan Zweigs Werke, die an diesem Tag in Salzburg in den Flammen vernichtet wurden. Hitlerjungen warfen an diesem Frühlingsabend auch Bücher von Arthur Schnitzler, Josef August Lux, Franz Werfel, Vicki Baum, Ernst Karl Winter in die Flammen, und auch Schriften von Kurt Schuschnigg und Otto Habsburg, was vielleicht überraschen mag. Wie kam es dazu? Die Salzburger Bücherverbrennung war eine Aktion des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. An dessen Spitze stand der Lehrer und Schriftsteller Karl Springenschmid.

Während der Kanzlerdiktatur war er als illegaler Nationalsozialist außer Dienst gestellt. Nach dem „Anschluss“ im März 1938 avancierte er zum Landesrat für Erziehungsfragen. Wohl auch deshalb hat sich Springenschmids Zerstörungseifer nicht nur gegen jüdische, linke und pazifistische Werke gerichtet, sondern dezidiert auch gegen Schriften des sogenannten „Ständestaates“ und gegen Bücher katholischer oder legitimistischer Prägung. Darin unterscheidet sich die Bücherverbrennung am Salzburger Residenzplatz von ihren deutschen Vorbildern aus dem Jahr 1933.

Insgesamt 1.200 Bücher, die in den Tagen davor in Bibliotheken, Schulbüchereien und aus Privatbesitz gesammelt worden waren, wurden am Residenzplatz ein Raub der Flammen. Es war ein barbarischer Akt als Ausdruck von Einschüchterung, Macht und Unterdrückung.

30. April 1938, dieses Datum findet sich auch auf einem Objekt der Sammlung des Hauses der Geschichte Österreich, das Teil der Österreichischen Nationalbibliothek ist: Es handelt sich um eine zufällig erhalten gebliebene Platzhalterkarte der Bibliothek für das Werk „Der verwandelte Komödiant“ von Stefan Zweig. Neben das Datum hat eine Bibliothekarin oder ein Bibliothekar den Stempel „GESPERRT“ auf die Karte gedrückt und die Ausgabe des Buches an Leserinnen und Leser verhindert. Das NS-System hatte viele Helferinnen und Helfer – nicht nur in den Vernichtungslagern.

Wer Werke wie dieses in seiner Bibliothek zu Hause hatte, machte sich verdächtig. Den Bücherverbrennungen im öffentlichen Raum standen private, heimlich durchgeführte gegenüber: Heute wissen wir, dass viele Menschen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch selbst ihre privaten Bücherbestände dezimierten: Weniger aus vorseilendem Gehorsam, viel eher aus Furcht und purer Angst. Angst, die – wie wir heute wissen – mehr als berechtigt war.

Unmittelbar nach ihrer Ankunft im amerikanischen Exil schrieben einige jüdische und nichtjüdische Emigrantinnen auf, was sie unter den Nationalsozialisten erleiden mussten. Anstoß dafür war ein Aufsatzwettbewerb der amerikanischen Harvard-Universität. In diesen dort archivierten Aufzeichnungen findet sich auch die Erinnerung von Rose Marie Papanek-Akselried. Über den 12. und 13. März 1938 – die Tage von Einmarsch und „Anschluss“ – berichtet sie:

„Samstagnachmittag und Sonntag waren wir eifrig beschäftigt, Bücher und Zeitschriften zu verbrennen. Da in meiner Wohnung keine Öfen waren, trugen wir zu dritt, immer Angst habend, die Bücher in die elterliche Wohnung in die Reisnerstraße. Dort brannte bald in drei Öfen ein lustiges Feuer. Vor jedem Ofen kauerte einer meiner Freunde und zerstörte die glühenden Blätter. Die Vorhänge waren heruntergelassen, damit man aus dem gegenüberliegenden Haus nichts sehen konnte, und unsere Mamsell hatte den Auftrag, im Vorzimmer Wache zu halten. Dabei muss man nicht glauben, dass ich irgendwelche besonders revolutionäre Literatur besaß. Aber so ziemlich alles, was in den letzten Jahren außerhalb Deutschlands in deutscher Sprache erschien, war Anti-Hitler-Literatur und ich hatte diese Druckwerke gesammelt.“ (Vergl. ZEITUHR, Wien, 12. März, 17:30). Auch aus Angst vor politischen Repressalien wurden in den „Anschluss“-Tagen 1938 Bücher verbrannt.

Geschätzte Gäste!

Öffentliche Bücherverbrennungen sind eine Extremform der Zensur. Die Nationalsozialisten haben in vielen Ländern Akte der Zerstörung von geistigen Werten gesetzt: In Polen wurden Bibliotheken in Brand gesetzt und auch im besetzten Elsass wurden 1941 im Rahmen einer „Entwelschungsaktion“ Bücher verbrannt.

Hier in Salzburg folgte der Bücherverbrennung übrigens recht bald eine weitere kulturelle Volksbelehrung im Sinn des nationalsozialistischen Regimes: Im Festspielhaus wurde im Herbst 1938 die Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt, die zuvor schon in München, Berlin, Leipzig und Düsseldorf zu sehen war. Rund 40.000 Besucherinnen und Besucher sahen die Ausstellung in der Mozartstadt, mit der die nationalsozialistische Propaganda die in ihren Augen minderwertige Kunst der Moderne an den öffentlichen Pranger stellte. Darunter Künstler wie Max Ernst, Oskar Kokoschka oder Wassiliy Kandinsky.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ausstellungen wie die eben zitierte und Bücherverbrennungen der Nazis waren Vorbote für die schlimmsten Verbrechen unserer Geschichte. Sie standen für Einschüchterung, Verfolgung und Unterdrückung Andersdenkender und sie mündeten in der systematischen Vernichtung von Millionen von Menschen.

Die Geschichte des vorigen Jahrhunderts hat uns gelehrt, dass das absolut Unfassbare geschehen kann. Dieses Wissen weiterzugeben, wird immer unsere Aufgabe bleiben. Gerade auch das Gedenkjahr 2018 wirft häufig auch Fragen wie: Was wäre zu verhindern gewesen? Wer hätte es, wann, noch in der Hand gehabt, das Steuer herumzureißen, der Machtergreifung eines Gewaltregimes, das alle Rechtsgrundlagen außer Kraft setzte und Millionen Menschenleben forderte, entgegenzutreten? Wie gehen wir glücklichen Nachgeborenen mit unserer historischen Verantwortung um? Als Individuen aber auch als Republik Österreich? Eine Reihe von historischen Umständen gelten mit als Wegbereiter für den Nationalsozialismus: Seien es die Verträge von Versailles und Saint-Germain-en-Laye nach dem Ersten Weltkrieg oder die Unterschätzung Hitlers durch Großbritannien, Frankreich und Italien. Und vor allem auch die leichtfertige Unterschätzung des verbrecherischen Potentials des Nationalsozialismus in der eigenen Gesellschaft: Zunächst waren es „nur“ Worte und Parolen gegen Juden und Oppositionelle, die von vielen nicht ernst genommen wurden. Nach der weitgehend reibungslosen Machtübernahme in Deutschland 1933 und der Machtergreifung in Österreich 1938 hatte der NS-Terrorapparat freie Bahn zur Umsetzung seiner menschenverachtenden Ideologie. Das Unmenschliche der NS-Ideologie träufelte in anfänglich kleinen Dosen. Man konnte dieses schleichende Gift wahrnehmen, man konnte sich aber auch daran gewöhnen. Sich damit abfinden.

Die Auschwitz-Überlebende Anita Lasker-Walfisch beschrieb in ihrer Rede vor dem Deutschen Bundestag im Jänner dieses Jahres den Beginn des Terrors wie folgt:

„Plötzlich war alles zu Ende. Das Idyll war zu Ende. Radikale Ausgrenzung – ‚Juden unerwünscht‘ war überall zu lesen –, man darf nicht mehr ins Schwimmbad gehen, auf Parkbänken sitzen. Fahrräder mussten abgegeben werden. Männer mussten den Namen ‚Israel‘ und Frauen den Namen ‚Sara‘ zusätzlich annehmen. Wir mussten unsere Wohnung räumen und zurück ins Mittelalter. Wir mussten den gelben Stern auf unserer Kleidung tragen. Auf der Straße wurde ich angespuckt und ‚dreckiger Jude‘ genannt. Unser Vater – unverbesserlicher Optimist – konnte es nicht glauben: Die Deutschen können doch diesen Wahnsinn nicht mitmachen.“

Sie haben mitgemacht. Und auch viele Österreicherinnen und Österreicher. Es dauerte bis ins Jahr 1991, bis die Republik ihre Mitschuld an den NS-Verbrechen zum Ausdruck brachte. Salzburg hat seine Geschichte in der NS-Zeit bereits sehr gut aufgearbeitet und die Stadt übergibt heute der Öffentlichkeit nach 80 Jahren ein sichtbares Zeichen des Mahnens und des Erinnerns. Erinnern ist niemals Selbstzweck. Wenn wir in die Vergangenheit blicken, sehen wir auch in die Zukunft. Und mehr denn je sind wir heute gefordert, Formen des Erinnerns an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu finden, die verlässlich in die Zukunft wirken. Heute haben wir gerade noch das Privileg, das Geschehene unmittelbar durch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu erfahren. Durch Frauen und Männer, die selbst unermessliches Leid erfahren haben und die dennoch nicht müde wurden, den Nachgeborenen davon zu berichten.

Kommende Generationen werden diese eindringlichen Impulse zur Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen nicht mehr erfahren. Für sie werden Orte der Erinnerung noch viel wichtiger sein. Es ist daher ein Gebot unserer Generation, gemeinsam mit den Überlebenden diese Orte zu benennen und sichtbar zu machen. So, wie es heute am Residenzplatz geschieht.

Den unermesslich hohen Wert der Demokratie können wir der Jugend nur vermitteln, wenn wir auch die Verletzbarkeit der Demokratie sichtbar machen. Und Orte der Erinnerung helfen, den Blick junger Menschen zu schärfen, damit sie in der Lage sind, antidemokratische Bestrebungen frühzeitig zu erkennen. Als Direktorin des neuen Hauses der Geschichte Österreich, das im November seine Türen öffnen wird, sehe ich mich auch selbst in besonderer Verantwortung. Es ist mein dezidiertes Ziel, dieses Museum der österreichischen Geschichte zu einem Ort der Vermittlung, einem Ort der Auseinandersetzung und des Dialogs zu machen.

Wir wollen zeigen, was geschehen ist. Wir wollen aber auch der Frage nachgehen, was das Geschehene für Gegenwart und Zukunft bedeutet. Oder, um es frei nach Kuratoriumsmitglied Heidemarie Uhl zu formulieren: „Das Haus der Geschichte wird ein Ort der kritischen Selbst-Befragung und potenziellen Selbst-Verunsicherung sein. Es soll wie ein Seismograph die sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Wertorientierungen sichtbar machen.“

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist gut und wichtig, dass es gelungen ist, rechtzeitig zum 80. Jahrestag der Bücherverbrennung ein würdiges Mahnmal am Residenzplatz zu realisieren. Niemand von uns kann mit Gewissheit sagen, wie er damals gehandelt hätte. Aber jeder von uns kann darüber nachdenken, welche Handlungsoptionen er oder sie heute hat und wo jetzt unsere Verantwortung liegt.

Ich wünsche mir, dass dieses eindrucksvolle und einprägsame Kunstwerk seine Betrachterinnen und Betrachter zum Denken und zur kritischen Selbsterforschung anregt. Denn Gedenken sollte immer auch Nachdenken heißen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!